

# Mittelalterliche Gründungen von Kirchen und Kleinstädten am Sempachersee (Kanton Luzern, Schweiz)

Christian Auf der Maur,  
Doris Klee  
& Christoph Rösch

Der Sempachersee liegt in 15–20 km Distanz zum Alpennordrand im schweizerischen Mittelland, im heutigen Kanton Luzern (Abb. 1). Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Ortschaften Sursee und Sempach am Sempachersee, wo im 13. Jahrhundert in oder bei bestehendem Siedlungsgebiet Kleinstädte gegründet wurden. In präurbaner Zeit entstanden zudem insgesamt vier Kirchen: In und bei Sursee die spätere Stadtkirche St. Georg, die Kirche St. Pankratius in Oberkirch, die nur archäologisch nachgewiesene Kirche auf der Landzunge Zellmoos bei Sursee und in Sempach die Kirche St. Martin auf der Anhöhe Kirchbühl nordwestlich der nachmaligen Stadt. Die archäologische Erforschung und Einordnung dieser Gründungen bilden einen wichtigen Teilaspekt eines aktuellen Forschungsprojekts.<sup>1</sup>

Die frühen Schriftquellen zum Raum Sempachersee sind vor 1300 zu einem großen Teil im Volltext oder in Regestform ediert und zu den Orten Sursee und Sempach in verschiedenen Publikationen ausgewertet.<sup>2</sup> Zu den im 13. Jahrhundert entstehenden Kleinstädten Sursee und Sempach ist wie bei den meisten mittelalterlichen Städten kein eigentlicher Gründungsakt überliefert. Die Zeitstellung der Stadtwerdung lässt sich lediglich in Form von Erstnennungen näher einschränken: Sursee wird 1256 erstmals als Stadt (*oppidum*) unter der Herrschaft der Grafen von Kyburg bezeichnet.<sup>3</sup> Die Stadt Sempach ist eine Gründung der Grafen von Habsburg-Laufenburg. Die erste Erwähnung eines Schultheißen (*scultetus*) 1240 deutet auf eine städtische Siedlung hin.<sup>4</sup> Hinweise zur Stadtopographie beschränken sich im 13. Jahrhundert bei beiden Städten auf vereinzelte und rudimentäre Nennungen von städtischen Gebäuden.

Angesichts der dünnen Überlieferung zur Entstehung der beiden Städte lohnt sich eine Auseinandersetzung mit den greifbaren Quellen aus vorstädtischer Zeit. Dabei ist zunächst zu beachten, dass hochmittelalterliche Urkunden – in unserem Gebiet die ältesten Schriftquellen – in erster Linie umstrittene Besitzansprüche dokumentieren. In Sursee setzt die schriftliche Überlieferung mit einer Urkunde von 1036 ein, die eine Besitzausscheidung zwischen dem Stift Beromünster und seinen Vögten, den Grafen von Lenzburg, dokumentiert.<sup>5</sup> Neben anderen Gütern wird dabei eine „obere“ Kirche – die Kirche St. Pankratius in Oberkirch nahe Sursee – den Vögten zugewiesen und damit dem Einfluss des Stifts entzogen. Für die implizit mitgenannte „untere“ Kirche kommen dabei zwei Kirchen – St. Georg in Sursee und die Kirche auf der Landzunge Zellmoos – in Frage, doch bleiben uns die Quellen eine Antwort dazu schuldig. Auch unter den Rechtsnachfolgern der Lenzburger, den Grafen von Kyburg, sind Konflikte mit dem Stift Beromünster dokumentiert, so 1255 die Usurpation einer Mühle durch die kyburgischen Vögte, die sich bisher im Besitz des Stifts befand.<sup>6</sup> Die seit 1256 urkundlich fassbare kyburgische Stadt Sursee entstand also in einem seit Jahrhunderten umstrittenen Gebiet.

Ganz anders präsentiert sich die Quellensituation in Sempach. Im Gegensatz zu Sursee sind aus präurbaner Zeit keine Urkunden überliefert. Die fehlende Überlieferung von Konflikten kann darauf hindeuten, dass die Gründung der habsburgischen Stadt Sempach im Gegensatz zur Stadt Sursee keine konkurrierenden Besitzrechte tangierte. In dieser Hinsicht besteht ein wesentlicher Unterschied der beiden Städte darin, dass in

## Schriftquellen zu Stadt- und Kirchen- gründungen in Sursee und Sempach

1 Das vom Schweizerischen Nationalfonds und der Kantonsarchäologie Luzern getragene Projekt „Archäologie des Früh- bis Spätmittelalters in der Region Sempachersee – Frühgeschichte einer Städtelandschaft im Alpenvorland“ erforscht mit archäologischen Methoden und anhand von Schriftquellen die Siedlungsentwicklung rund um den Sempachersee. Im Rahmen des im Sommer 2014 abgeschlossenen, von Adriano Boschetti-Maradi von der Universität Zürich geleiteten Projekts, verfassten Christian Auf der Maur und Christoph Rösch eine Dissertation und Historikerin Doris Klee eine Studie über die mittelalterlichen Schriftquellen.

2 Wichtigste Quelleneditionen: Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (QW), Urkundenbuch des Stiftes Beromünster (UB Beromünster). Zur Vor- und Frühgeschichte der Stadt Sursee siehe HLS 12, 141–143; Stercken 1999; Glauser 2011; Reinle 1956, 413–478. Zur Stadt Sempach siehe HLS 11, 429f; Boesch 1948; Reinle 1956, 367–412; jeweils mit weiterführender Literatur.

3 QW I/1, Nr. 800, 364.

4 QW I/1, Nr. 423., 198.

5 QW I/1, Nr. 72., 35 f.

6 QW I/1, Nr. 747 (1255), 336–339; Nr. 748 (1255), 339–341.

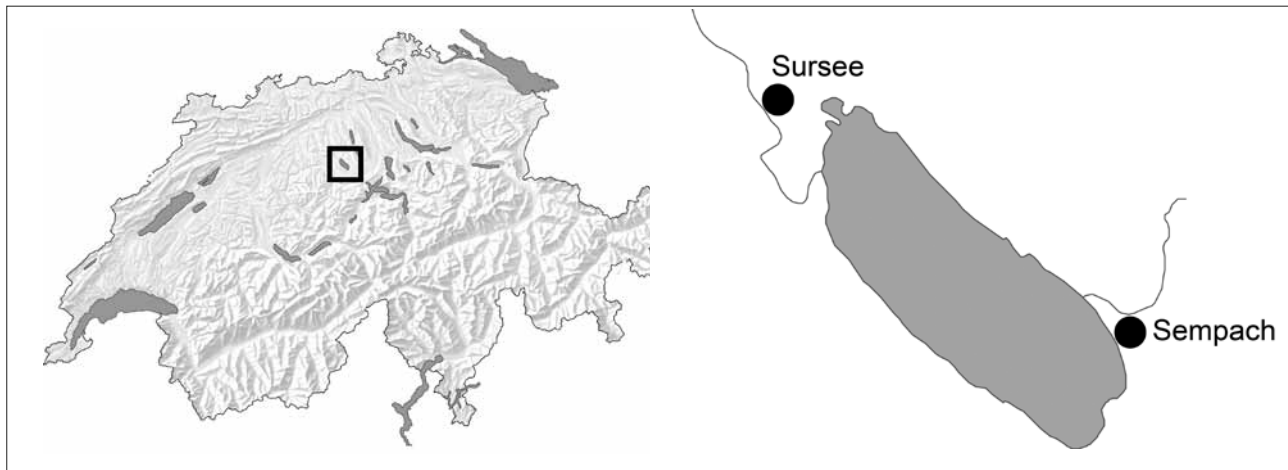


Abb. 1: Untersuchungsgebiet am Sempachersee.

Sursee im Gegensatz zu Sempach eine bestehende Kirche (St. Georg) in die Stadt integriert wurde; die 1234 erstmals erwähnte Kirche in Sempach liegt hingegen ausserhalb des Stadtgebiets auf der Anhöhe Kirchbühl und wurde nach der Stadtwerdung nicht mehr als Kirche Sempach, sondern als Kirche Kirchbühl bezeichnet, dies auch zur Unterscheidung einer neu entstandenen Filialkirche im Stadtgebiet. Das Beispiel zeigt, dass urkundlich überlieferte Ortsnamen ein im Lauf der Zeit unterschiedlich großes Gebiet bezeichnen können.<sup>7</sup>

#### Regionale Voraussetzungen

In der letzten Eiszeit herausgeschliffene Molassehügel und abgelagerte Endmoränen prägen die Region um den Sempachersee (Seespiegel um 504 m ü. M.). Für die ur- und frühgeschichtliche Zeit sind Siedlungen entlang des Seeufers und im Hinterland bekannt.<sup>8</sup> In römischer Zeit nimmt die Siedlungsdichte zumindest im nördlichen Gebiet des Sees zu. Ein *vicus* des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. am Flüsschen Sure im heutigen Sursee stellt eine zentralörtliche Funktion für die umliegenden ländlichen Gutshöfe dar. Die Wegachsen dürften dabei ausgebaut und befestigt worden sein, da die Region an einer Nord-Süd-Achse zwischen dem schweizerischen Mittelland und verschiedenen Alpenübergängen lag.<sup>9</sup>

Spätromische Befunde und Streufunde belegen eine Besiedlungskontinuität bis ins 4. oder eventuell in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. Ein im Grundriss quadratischer Bau bei Sempach-Kirchbühl folgt der Ausrichtung der älteren, römischen *villa rustica* des 1. bis 2. Jahrhunderts.<sup>10</sup> Auf Grund fehlender Funde kann der Bau nur relativchronologisch ins 3. bis 6. Jahrhundert datiert werden. Einen wichtigen Hinweis zur Besiedlungskontinuität stellen die Körpergräber von Sursee-Herrenmätteli dar. Sie folgen räumlich und zeitlich auf den *vicus*-zeitlichen Bestattungsplatz am Vierherrenplatz südwestlich davon.<sup>11</sup> Die Toten des Herrenmätteli wurden mit Beigaben des 4./5. Jahrhunderts bestattet. Die Reihe datierbarer Funde aus der Region bricht im 5. Jahrhundert ab.

Im Folgenden werden fassbare Gründungsvorgänge der Besiedlung des Raums Sursee und Sempach in frühmittelalterlicher Zeit ab dem 6. Jahrhundert dargelegt. Sie unterstützen zugleich die These der Besiedlungskontinuität seit spätromischer Zeit.

#### Der frühmittelalterliche Siedlungsraum

Vergleichen wir die beiden frühmittelalterlichen Siedlungsgebiete Sursee und Sempach, so treffen wir auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Siedlungsentwicklung und deren Bezug zu den frühen Kirchen Gründungen. Es muss aber beachtet werden, dass dieses Bild stark vom Forschungsstand und den jeweiligen Erhaltungsbedingungen abhängig ist.<sup>12</sup> Im Raum Sursee finden sich Siedlungsreste ab dem 6. Jahrhundert, die vornehmlich entlang des Flüsschens Sure liegen (Abb. 2). Das Gewässer bietet die Nutzung der Wasserkraft, des Frischwassers, die Möglichkeit der

7 Klee 2014.

8 Wey 2001, 15f.; Rigert 2008, 11f.

9 Als Ergänzung zur Karte der Transitachsen der römischen Schweiz, vgl. Flutsch/Niffeler/Rossi 2002, 19, Abb. 8; dazu auch Wandeler 1968, 24–29; Fetz/Meyer-Freuler/Gerig 2003, 34f., Abb. 21.

10 Meyer-Freuler 1993, 195–198.

11 Im Jahr 2013 wurden in einer ersten Sondierung über zehn Brandgräber entdeckt, siehe Berichte! 2014/5, 9–13.

12 Die Befunde sind in der Nähe des Surelaufs durch Aufschüttungen besser erhalten als jene der erhöht liegenden Bereiche.

Nahrungsbeschaffung (Fischerei) und der Entsorgung.<sup>13</sup> Das Bauen am Gewässer steigert jedoch die Gefahr von Überschwemmungen. Zeitgleiche Befunde zeugen von einer Besiedlung von höher gelegenen Arealen innerhalb der heutigen Altstadt. Die Kirche St. Georg wurde in unmittelbarer Nähe der Siedlung und der Transitachsen in erhöhter (geschützter) und markanter Lage errichtet. Dieselben Merkmale sind für die Kirchenstandorte in Oberkirch und in Sempach-Kirchbühl festzustellen (Abb. 2 und 3).

Das Siedlungsszenario für Sempach ist schwieriger zu deuten, da Befunde bis heute in nur geringer Anzahl archäologisch erfasst worden sind (Abb. 3). Der einzige frühmittelalterliche Siedlungsbefund – eine Holzverschalte Grube – liegt im nördlichen Bereich der heutigen Altstadt und ist ins 8./9. Jahrhundert <sup>14</sup>C-datiert.<sup>14</sup> Er markiert vermutlich die südliche Ausdehnung der ehemaligen Siedlung, was die Absenz von frühmittelalterlichen Befunden im restlichen Altstadtgebiet andeutet.<sup>15</sup> Man kann den Mülltal- oder Meierhofbach als Versorgungsader der Siedlung annehmen, eine Mühle wird im 14. Jahrhundert erwähnt.<sup>16</sup> Die älteste Kirchengründung am südlichen Seebecken – St. Martin bei Sempach-Kirchbühl – hingegen scheint abseits zu liegen. Es stellt sich die Frage, ob wir eine weitere, jedoch archäologisch bislang nicht erfasste Siedlung bei der Kirche erwarten dürfen.<sup>17</sup> Dieses Szenario würde demnach zwei räumlich getrennte Siedlungskerne aufweisen: einer mit Gewerbe und Seenutzung, der andere im Zusammenhang mit der Kirche.

Die Situation bei Oberkirch ist demgegenüber noch undeutlicher. Bislang ist kein einziger frühmittelalterlicher Siedlungsbefund auf Gemeindeboden bekannt, doch findet sich hier die geeignetste, da engste Stelle zur Regulierung des Suregewässers, nämlich dort, wo sich das Flüsschen Sure durch die querverlaufende Endmoräne gefressen hatte. Eine Mühle ist denn auch für das ausgehende 13. Jahrhundert erwähnt und stand unterhalb des Sureübergangs.<sup>18</sup> An dieser Übergangsstelle dürfte der alte Siedlungskern in Betracht gezogen werden, was auch durch die Nähe der Kirche St. Pankratius mit zugehörigem Hof<sup>19</sup> und der Verkehrsachse angedeutet wird (Abb. 2).

Die drei oben erwähnten Kirchen wurden archäologisch untersucht: Während Sursee St. Georg und Sempach-Kirchbühl St. Martin in merowingische bis karolingische Zeit datiert werden können,<sup>20</sup> bestehen bei Oberkirch St. Pankratius bezüglich einer solchen Datierung Unsicherheiten.<sup>21</sup> Wie wir gesehen haben, wurden die Kirchen an markanten Geländepunkten in Siedlungsnähe und an Verkehrsachsen errichtet. Dabei wurde das gewachsene Terrain für alle drei Bauten optimal ausgenutzt. Erst größere Nachfolgebauten erforderten Terrinaufschüttungen.

Unterschiede gibt es womöglich in der Beziehung zu den umliegenden Bestattungen. In Sursee wurde die Kirche in der Nähe des spätantiken Bestattungsplatzes Sursee-Herrenmätteli errichtet, zeitgleich bildete sich der frühmittelalterliche Friedhof bei der Kirche St. Georg *infra* und *extra ecclesiam*. Diese Entwicklung gilt als ein Argument einer Bestattungskontinuität seit römischer Zeit. Die Kirche bei Sempach-Kirchbühl wurde hingegen in ein frühmittelalterliches Gräberfeld gesetzt, das in einer aufgelassenen, römischen Ruine angelegt wurde. Es bleibt offen, ob schon zu diesen Gräbern ein Kirchenbau aus Holz existierte. Die Datierung – unter Berücksichtigung der Grundrisstypologie – für die Kirche in Oberkirch gestaltet sich etwas anders, da keine Bestattungen *in situ* innerhalb des Baus angetroffen wurden. Die Kirchengründung dürfte hinsichtlich des karolingischen Verbots von Innenbestattungen<sup>22</sup> daher frühestens ins 9. Jahrhundert zu setzen sein. Auf Grund der Beobachtung eines Grabs unter den Fundamenten des Nachfolgebaus ist jedoch ein Bestattungsplatz *extra ecclesiam* anzunehmen.

In Bezug zur *ecclesia superior* (Oberkirch) ist wohl die (ältere) Kirche St. Georg in Sursee als *ecclesia inferior* zu deuten. Die räumliche Bezeich-

## Kirchengründungen

13 Die Frage nach der Transportmöglichkeit auf der Sure dürfte eine untergeordnete Rolle gespielt haben.

14 ETH-33939: 1255 ± 45 BP, 692–912 AD (cal. 2σ), siehe Rösch 2007.

15 Der Befund konnte im tiefer liegenden, dem See zugewandten Areal der Altstadt beobachtet werden, weshalb auch hier die unterschiedlichen Erhaltungsbedingungen als Grund berücksichtigt werden müssen.

16 Dubler 1978, 190; die Mühle dürfte im Zusammenhang mit dem ebenfalls im 14. Jahrhundert erstmals erwähnten Meierhof außerhalb der Altstadt gestanden haben.

17 Ein Bachanstoß fehlt bei Kirchbühl.

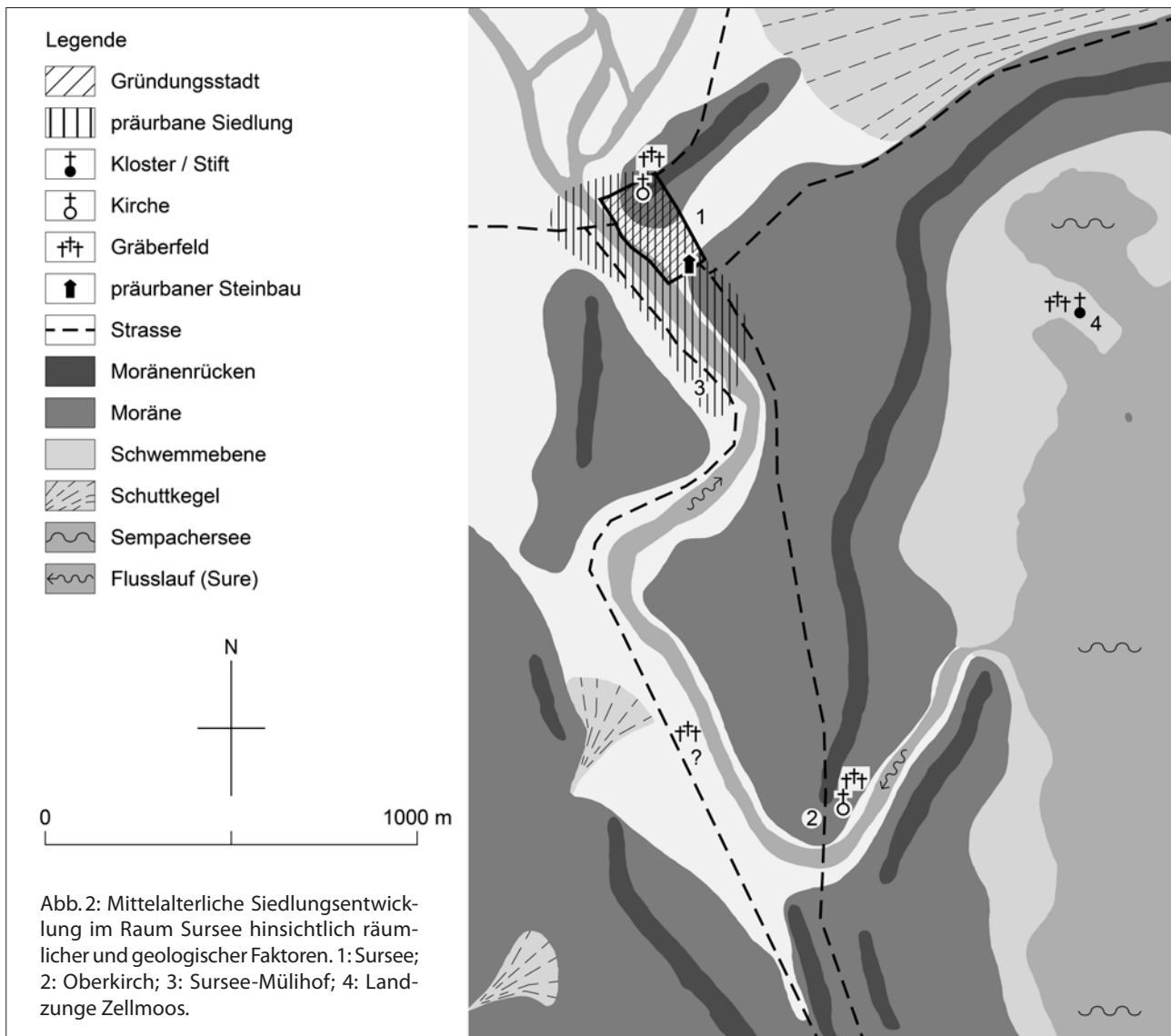
18 Im Besitz des Klosters Rathausen (Dubler 1978, 173 und Abb. 6 mit Legende).

19 Siehe Anm. 5.

20 Für Sursee St. Georg siehe Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 5, 1987, 78 f.

21 Die Kirchen sind Gegenstand der laufenden Forschung; zu Oberkirch siehe Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 314.

22 Unter anderem Scholkmann 2003, 141–143.



nung dürfte sich nach dem Verlauf der Sure als topographisches Merkmal im Raum Sursee orientiert haben.

#### *Siedlungsbeispiel Sursee-Mülihof*

Ein konkretes Beispiel eines Gründungsprozesses kann bei der Siedlung in Sursee-Mülihof nachgezeichnet werden. Als größeres zusammenhängendes Areal wurde sie zwischen 2004 und 2006 ergraben.<sup>23</sup>

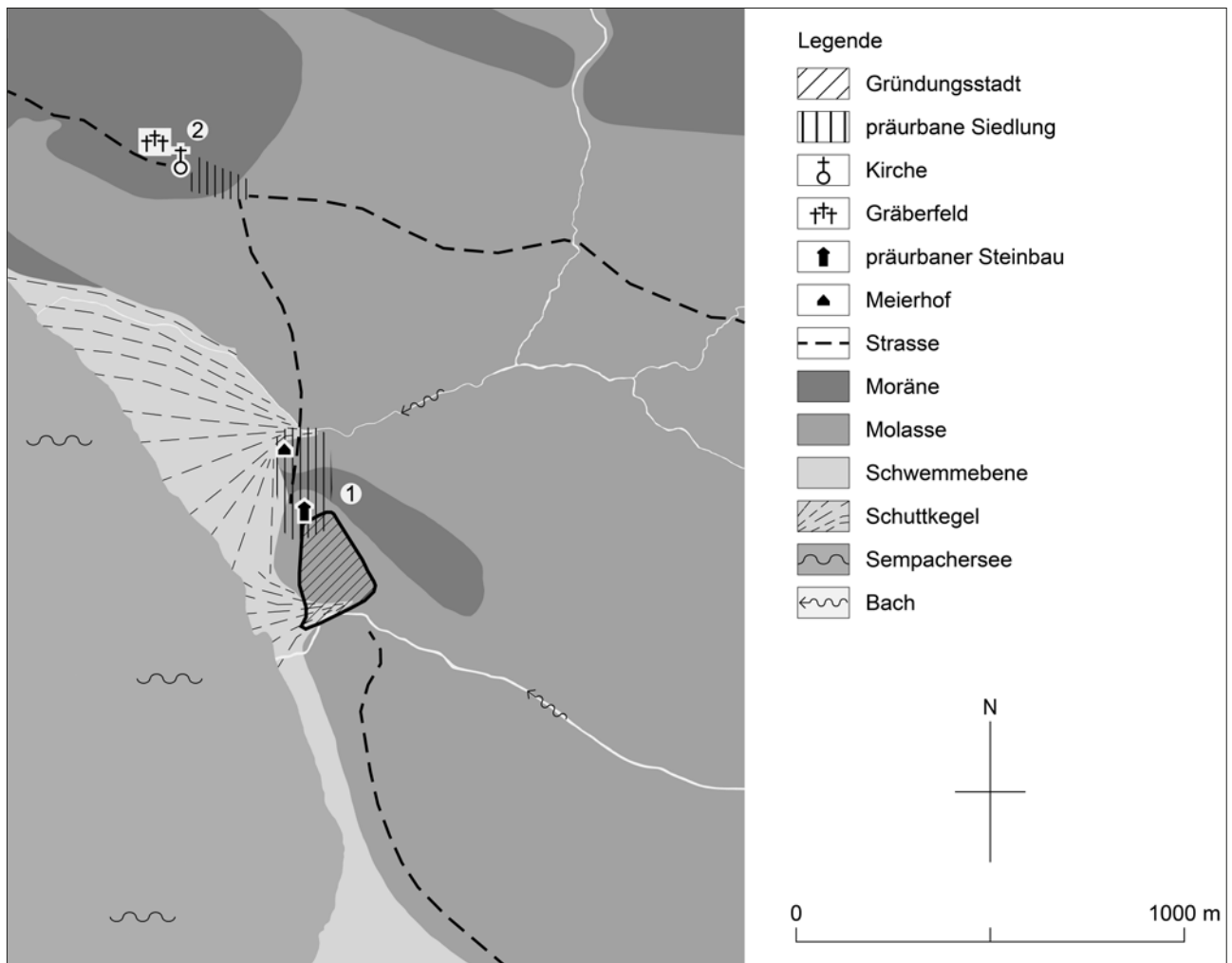
Die ursprüngliche Topographie des Areals weist eine postglaziale Uferböschung der Ur-Sure in der Moräne auf. Westlich davon sind Siedlungsspuren der Spätbronze- und frühen Eisenzeit erwiesen. Die jüngere, spätestens frühmittelalterliche Sure verläuft weiter östlich. Zwischen diesen beiden Böschungen bildet der anstehende Boden eine leichte Senke, die von Staunässe betroffen war.<sup>24</sup> Für die erste nachrömische Besiedlung wurde eine mindestens 30×50 m messende Planie zur Hebung des Bodens in diese Senke eingebracht, ein Volumen von über 300 m<sup>3</sup>, was mindestens 4500 Schubkarrenladungen entspricht.<sup>25</sup> Auf der Planie wurde ein mit Geröllsteinen befestigter Platz oder Weg erstellt, an dem die ersten Pfostenbauten errichtet wurden. Damit einher ging eine erste Holzverbauung zur Sicherung des Ufers, die dendrodatiert bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts zurückreicht.<sup>26</sup> Im selben Areal wurde nachträglich eine weitere Planierungsmaßnahme ausgeführt, die mindestens einen Pfostenbau überdeckte. In die neue Planie wurden wiederum einfache Pfostenbauten gesetzt.

<sup>23</sup> Unter anderem Fetz/Manser/Cornelissen 2006, 14–21.

<sup>24</sup> Pümpin/Rentzel 2012, 29.

<sup>25</sup> Die Berechnung erfolgte nach Röhl 1912–1923.

<sup>26</sup> Unterwasserarchäologie und Dendrochronologie (UWAD), Walder 2013.



Weil diese Maßnahmen scheinbar nicht den gewünschten Effekt erzielten, folgte eine neue Ausrichtung des Dorfs, bei der um 600 n. Chr. eine Straße parallel zum Sureufer und entlang des Westrands des aufgeschütteten Areals angelegt wurde; die Pfostenbauten wurden nun als zwei- bis vier-schiffige Bauten teilweise auf neu aufgeschüttetem Terrain errichtet. Dass dies mit der womöglich zeitgleichen Kirchengründung St. Georg mit Stiftergrab in Zusammenhang steht, ist durchaus denkbar, da sich damit frühe grundherrliche Interessen manifestieren dürften.

Für Sursee können wir uns einen offenen Siedlungsraum entlang eines Flusslaufs vorstellen, wobei sich Sursee-Mülihof annähernd als geschlossene Siedlung präsentiert. Die mehrheitliche Auffassung der Siedlung dürfte ab Beginn des 8. Jahrhunderts erfolgt sein, wohingegen ein Grubenhaus erst im 9./10. Jahrhundert verfüllt und die Straße bis ins 13./14. Jahrhundert unterhalten wurde.<sup>27</sup> Damit reicht die Straßennutzung noch in die Zeit der jungen Stadt Sursee.

Als missglückte Gründung ist der frühromanische Kirchenbau auf der Landzunge Zellmoos bei Sursee zu nennen (Abb. 2).<sup>28</sup> Ein Eichenbalken des Fundamentrosts datiert in die 1020er Jahre.<sup>29</sup> Die Kirche wurde süd-östlich neben einem bestehenden, früh- und hochmittelalterlichen Bestattungsplatz errichtet. Die Lage direkt am See ist hervorzuheben, da sie möglicherweise im Zusammenhang mit einer Siedlung und der Kontrolle der Seenutzung zu verstehen ist. Der gut 37 m lange Bau wird auf Grund von typologischen Merkmalen mit Schranke und Langchor als Stifts- oder Klosterkirche gedeutet,<sup>30</sup> zudem finden sich in der unmittelbaren Umgebung der Kirche teilweise die Gräber überlagernde Reste von Mauern,

Abb. 3: Mittelalterliche Siedlungsentwicklung im Raum Sempach hinsichtlich räumlicher und geologischer Faktoren. 1: Sempach; 2: Sempach-Kirchbühl

#### Hochmittelalterliche Kirchengründung Sursee-Landzunge Zellmoos

27 Auf der Maur 2012, 155–157, Anm. 23.

28 Jahresberichte 1999 (2000), 134–136.

29 1024d (mit Vorbehalt, da es ein Einzelholz ist; Hurni 2013).

30 Sennhauser 1990, 114.



gemörtelten Böden und eines Sodbrunnens, die von einer nahen Siedlung zeugen. Obwohl jegliche schriftliche Quellen fehlen, muss der Bau im Auftrag eines potenten Grundherrn verstanden werden. Spätestens in den Jahrzehnten vor der Stadtgründung von Sempach in den 1230er Jahren muss der See um knapp 2 m angestiegen sein, wodurch die Kirche sprichwörtlich von der Bildfläche verschwunden ist. Gründe für dieses Ereignis sind historisch nicht verbürgt.

#### *Siedlungstopographie in Sursee und Sempach um 1200*

In Sursee zeichnete sich im Verlauf des Hochmittelalters eine Siedlungskonzentration auf dem höherliegenden Rücken östlich der Sure zwischen der Kirche St. Georg und einem repräsentativen, grundherrlichen Steinbau ab.<sup>31</sup> Südlich des Steinbaus erstreckte sich außerdem die Siedlung Wile (Abb. 2).<sup>32</sup>

In Sempach waren zu dieser Zeit zwei Siedlungsschwerpunkte vorhanden: Die Kirche St. Martin erhöht auf einer Geländeterrasse und eine am See liegende Dorfsiedlung zwischen der heutigen Gründungsstadt und einem nördlich davon liegenden, größeren Bach. Am vermuteten südlichen Dorfrand bestand ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in leicht erhöhter Position ein Steinbau mit einer Umfassungsmauer (Abb. 3).<sup>33</sup> Der Bau kann vorderhand als Herrenhofanlage oder *curtis* angesprochen werden.

Grundherrschaftliche Interessen führten im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts zur Umwandlung der Dorfsiedlungen Sursee und Sempach in Gründungsstädte. Die Initiatoren der Stadtgründungen nutzten dafür Dörfer mit zentralörtlichen Funktionen und bestehenden Verwaltungseinrichtungen. Die präurbanen Steinbauten, die in den Schriftquellen aus der Zeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts nicht auftauchen, dürften von kyburgischen (Sursee) und habsburgischen (Sempach) Ministerialadligen bewohnt gewesen sein.

#### *Stadtgründungszeitliche Vorgänge: Stadtbefestigung, Stadtbürg*

Der Ausbau einer Dorfsiedlung zur Stadtanlage verlangte zunächst nach der genauen Standortwahl der aufzubauenden Stadt, bei welcher sowohl topographische wie auch rechtliche Belange eine Rolle spielten.

In Sursee wurde der Siedlungsplatz des Dorfs weitgehend beibehalten und die Pfarrkirche St. Georg in die Stadtanlage integriert (Abb. 2), während in Sempach der Siedlungsplatz am See zur Stadt ausgebaut wurde. Dabei kam es vermutlich zu einer Siedlungsverlagerung an die Stelle der heute noch bestehenden Altstadt (Abb. 3). Die Stadtanlage Sempach wurde bereits bei der Gründung mit einer Filialkapelle ausgestattet.<sup>34</sup> Sowohl in Sursee als auch in Sempach integrierte man präurbane, grundherrliche Steinbauten in die Stadtmauer; unmittelbar daneben entstanden Toranlagen. Es ist anzunehmen, dass der Standort der Toranlagen auf bestehende Straßen, welche sich vor den Stadtgründungen an den Steinbauten orientierten, zurückzuführen ist. In Sursee blieb der Steinbau mit einer Höhe von gut 12 m als eigenständiges Gebäude weiterbestehen, in Sempach hingegen führte die Stadtmauer über den Steinbau hinweg. Ein wehrtechnischer Kontext der baulichen Integration ist nicht ersichtlich. Vielleicht war damit die Absicht verbunden, die an die Gebäude geknüpften grundherrlichen Rechte für jedermann sichtbar auf die Stadt zu übertragen.<sup>35</sup>

Obwohl die präurbanen Grundherrschaftsbauten scheinbar bewusst erhalten wurden, errichtete der Stadtherr mit der Stadt eine neue Burganlage, die Stadtbürg. Der neue Sitz des Stadtherren beziehungsweise seines Stellvertreters nahm den topographisch höchsten Platz (in Sursee nach der Stadtkirche die zweithöchste Stelle) und eine Eckposition in der Stadtanlage ein. In der Ausführung unterschieden sich die Stadtbürgen stark: In Sursee entstand ein großzügiger, palasartiger Wohnbau, in Sempach ein einfacher Wohnturm.<sup>36</sup> Der Bau der Stadtbürgen mit der Stadtanlage ist durch den verzahnten Aufbau mit der Stadtmauer in Sempach belegt und in Sursee anzunehmen.

31 Eggenberger 2012, 145–147; ein ähnlicher Vorgang ist vielleicht in Winterthur zu fassen: Wild/Windler 2004, 38f.

32 Glauser 2011, 9–17.

33 Rösch 2011, 150–152.

34 Reinle 1956, 388.

35 Rösch 2012, 135–137.

36 Rösch 2012, 130–134.

Die Stadtmauer, das augenfälligste Symbol einer mittelalterlichen Stadt, stellte die aufwendigste Bauaufgabe dar, die entsprechend zeitlich gestaffelt und, soweit möglich, durch die Vergabe von Parzellen an finanziell potente Bewohner übertragen wurde: Bei der Ausgrabung des St. Urbanhofs, eines – schriftlich belegt – seit der Stadtgründung bis 1841 genutzten Verwaltungsbaus eines Zisterzienserklosters, ließen sich an den Parzellengrenzen vertikale Baunähte in der Stadtmauer feststellen. Es ist anzunehmen, dass das Kloster für den Bau des Mauerabschnitts verantwortlich war. Erst in einer folgenden Bauetappe errichtete man das an die Mauer anschließende Verwaltungsgebäude.<sup>37</sup> In Sempach lässt sich bislang nur an der südlichen Stadtmauer eine horizontale Baunaht auf der Höhe von ungefähr 6 m feststellen. Die Stadtburg und die sogenannte Alte Leutpriesterei schlossen an die auf die genannte Höhe aufgeführte Stadtmauer an und bildeten auf deren Oberkante einen eigenen Eckverband. In der Folge stellten die Baumeister die Stadtmauer, an die Eckverbände der Gebäude anstoßend, bis auf die endgültige Höhe von rund 9–10 m fertig.<sup>38</sup> Weil die Stadtburg über einen bauzeitlichen Zugang zum Wehrgang verfügte, war diese Höhe offenbar von Anfang an geplant. Es handelt sich also nicht um eine spätere Bauphase, sondern lediglich um eine Bauetappe.

Das Gelände der entstehenden Stadtanlage musste den städtischen Bedürfnissen angepasst werden.<sup>39</sup> In der Regel führte eine Stadtgründung zu großen Erdbewegungen. Die Humusschicht und oft die gesamten Schichten bis auf oder in den anstehenden Boden wurden abgetragen und das Gelände planiert, terrassiert und zur Bebauung vorbereitet. An den Randbereichen wurde der Stadtgrabenaushub zur Überhöhung des Stadtgeländes aufgeschüttet.<sup>40</sup>

Die Surseer Stadtanlage umfasste einen höhergelegenen Geländeerücken, den Abhang zum Flüsschen Sure und einen Teil des zuvor unbebauten Sure-Mittelwasserbetts, in welchem das Flüsschen bei normalem Wasserstand mäanderte. Ungefähr ein Drittel dieser 60–80 m breiten Suren-Aue wurde durch die Stadtanlage vereinnahmt, indem man die Stadtmauer errichtete und das ehemalige Auengelände innerhalb der Stadtmauer mit einer Schüttung von 20–40 cm Dicke ausplanierte.

Das Hauptgassennetz von Sursee entstand als erste Baumaßnahme in der Zeit des städtischen Aufbaus, orientierte sich aber zumindest teilweise an präurbanen Straßenverläufen. Beim St. Urbanhof, wo der frühe städtische Aufbau beispielhaft archäologisch verfolgt werden konnte, stieß man auf die vorstadtgründungszeitliche Straße, die nachgewiesenermaßen bei der Stadtgründung überbaut und zuvor wenige Meter südlich neu angelegt worden war.<sup>41</sup>

Der Abhang vom höher gelegenen Geländeerücken zum Flussbett der Sure (Höhendifferenz rund 8 m) musste von der städtischen Hauptgasse auf einer Strecke von etwa 80 m überwunden werden. In verschiedenen archäologischen Sondageprofilen und kleinen Flächen, die bei der Straßen-Neugestaltung der sogenannten Unterstadt angelegt wurden, zeigte sich unter dem gefassten mittelalterlichen Straßenkoffer, dass im Bereich des Geländeknicks zwischen Surenniederung und Abhang etwa 80 cm Erdmaterial aufgeschüttet worden war. Oben jedoch, wo die Gasse den höher gelegenen Rücken erreichte, reduzierte sich die Schicht auf eine Dicke von 10–30 cm. Bei der Einrichtung der Gasse muss folglich das Terrain, nach dem Abtrag aller älteren Schichten bis auf den anstehenden Boden, dergestalt aufgeschüttet worden sein, dass eine ausgeglichene Steigung der Gasse entstand. Der Geländeknick wurde auch nördlich des Gassenraums durch eine Aufschüttung ausgeglichen, was zur Erhaltung der darunterliegenden früh- und hochmittelalterlichen Baustrukturen führte. Neben der Straße erachtete man es offenbar nicht für notwendig, das Gelände bis zum anstehenden Boden abzutragen.

#### *Errichtung der städtischen Binnenstruktur und gewerblichen Infrastruktur*

37 Küng 2006, 221–223. Die gleiche Vorgehensweise wurde in Basel beobachtet, siehe D’Aujourd’hui 1996, 46.

38 Ein vergleichbarer Bauvorgang wurde beim Luegislandturm in Luzern festgestellt: Archäologie Luzern 2002 (2003), 193 f., Hinweis von Fabian Küng.

39 Boschetti-Maradi 2012, 261.

40 Eggenberger 2002, 61; Küng 2006, 222.

41 Küng 2006, 220–223; Auf der Maur 2012, 157–159.

Die Gassenkofferung war gegen Norden, wo das Gelände ebenfalls anstieg, durch teils einhäuptige Mauern begrenzt. Diese bildeten eine gerade Flucht entlang der Gasse und zeigten ungefähr bei den noch heute gültigen Parzellengrenzen Zäsuren.<sup>42</sup> Da das Gelniveau nördlich, also innerhalb der Mauern, teilweise mindestens 90 cm höher lag als das Gassenniveau, ist nicht von Hausmauern, sondern eher von Stützmauern eines erhöhten Gehwegs auszugehen. Solche „Hochtrottoirs“ waren ein probates Mittel, Geländeunterschiede an Gassenrändern zu überbrücken. Das Surseer Beispiel entstand in der Zeit des städtischen Aufbaus, unmittelbar nach der Einrichtung der Gasse. Auch in Sempach bestand entlang einer am Hang liegenden Häuserzeile ein gegenüber der Gasse erhöhter Gehweg.<sup>43</sup>

Ins Mittelalter zurückgehende, gewerbliche Einrichtungen konnten bislang kaum gefasst werden. Mühlen gehörten zu den wichtigen Gewerbeeinrichtungen und sind in der Regel früh in den Schriftquellen im Besitz der Stadtherren genannt.<sup>44</sup> Das Betreiben einer Mühle erforderte eine gleichmäßige Wassermenge zur Energieerzeugung, was eine aufwendige Infrastruktur voraussetzte. In Sursee wurde dazu das Flüsschen Sure in zwei Arme oder Kanäle aufgeteilt. Ein Kanal, dessen älteste Uferverbauung dendrochronologisch in die Zeit der Stadtgründung datiert werden kann, wurde durch die Stadtanlage geführt.<sup>45</sup> An diesem Kanal richtete man zwei Mühlen ein. Bei der Ausgrabung der sogenannten Grabenmühle konnten Baureste der frühesten Mühle gefasst werden. Ein dendrochronologisch datierbarer Pfosten geht ebenfalls in die Zeit der Stadtgründung zurück.<sup>46</sup>

Das Gelände der Gründungsstadt Sempach verfügte nicht über natürliche Fließgewässer. Die innerhalb der Stadtmauer gelegene Mühle musste mittels eines aufwendigen Systems von Speicherweihern und Zuflusskanälen mit Wasser versorgt werden. Ein Speicherweiher lag unmittelbar vor der Stadt und übernahm auch verteidigungstechnische Funktionen. Ein weiterer lag gut 1,2 km Luftlinie entfernt von der Stadtmühle. Obwohl nicht alle Teile dieses Systems in den Schriftquellen bis ins Mittelalter zurückverfolgt werden können, ist deren gleichzeitige Entstehung zumindest wahrscheinlich.<sup>47</sup>

#### *Kurzzeitige Einrichtung bei der Stadtgründung*

In Sempach fanden sich unmittelbar südlich des präurbanen Steinbaus auf einem mindestens 170 m<sup>2</sup> großen Areal verschiedenste, teilweise übereinanderliegende Feuerstellen und Gruben. Die erhaltenen Nutzungsniveaus lagen direkt auf dem anstehenden, zuvor freigelegten Lehm. Die Gruben und Feuerstellen waren unter anderem mit Eisen- und Buntmetallschlacken verfüllt, was auf Metallverarbeitung schließen lässt. Hinweise auf eine massive Überdachung fanden sich auf dem – allerdings partiell gestörten – Areal nicht. Die starke Nutzung führte zu einer Schichtakkumulation von 20–40 cm. Wenige Funde aus den Verfüllungen deuten auf eine Aufgabe des Areals um die Mitte des 13. Jahrhunderts hin, also relativ bald nach der anhand von Schriftquellen ungefähr festlegbaren Stadtgründung.

Der kurzzeitige Gebrauch in der frühesten städtischen Phase, die große Ausdehnung und die provisorische Bauweise ohne archäologisch sichtbare Überdachungen machen es wahrscheinlich, dass hier während der Stadtgründung und dem frühen Aufbau in größerem Ausmaß Werkzeuge oder metallenes Baumaterial hergestellt wurde.

#### *Zusammenfassung*

Die frühmittelalterlichen Siedlungen rund um den Sempachersee wurden an Fluss- und Bachläufen angelegt, dabei scheinen die Vorteile gegenüber den Gefahren zu überwiegen. Die Kirchen entstanden demgegenüber auf markanten, gegenüber Gewässern erhöhten Geländezügen mit Anbindung an wichtige Verkehrsachsen. Eine Kontinuität des Bestattungsortes dürfte in Sursee seit römischer Zeit bestanden haben. In Kirchbühl bei Sempach baute man die Kirche auf einem frühmittelalterlichen Gräberfeld, welches in römischen Ruinen angelegt wurde, in Oberkirch sind dagegen

42 Manser 1999, 152–154.

43 In Sursee dürfte dieser Gehweg bereits in der frühen Neuzeit abgebrochen worden sein, in Sempach bestand er bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Ein bis heute erhaltenes Beispiel befindet sich in Zug, Oberaltstadt, siehe Boschetti-Maradi 2012, 82 f.

44 Dubler 1978, 190–193.

45 Berichte! 2013/3, 31.

46 Dokumentation Kantonsarchäologie Luzern, Obj. 64.A.

47 Helfenstein 1974, 57 f.



bislang keine älteren Nutzungen am Kirchenstandort bekannt. Die gescheiterte hochmittelalterliche Gründung einer Stifts- oder Klosterkirche am Seeufer ist als Zeichen eines Herrschaftsanspruchs zu deuten. Die Gründung knüpft an ein bestehendes Gräberfeld (und an eine Siedlung?) an.

Im 13. Jahrhundert erfolgte die Gründung von Kleinstädten in bestehendem Siedlungsgebiet, welches dadurch überprägt und verändert wurde. Gewisse Strukturen der präurbanen Dörfer mit zentralörtlichen Funktionen wurden übernommen (Straßenverläufe oder -ausrichtungen, nicht aber die Straße an sich, und grundherrliche Bauten). Die Kleinstädte waren Großbaustellen. Wie die Befunde zeigen, erfolgte der Gründungstadt-Aufbau nach einer übergeordneten Planung. Topographische Gegebenheiten wurden in die Planung miteinbezogen und in idealer Weise ausgenutzt.

Dr. Doris Klee  
Speerstrasse 8, CH-8810 Horgen  
doris\_klee@bluewin.ch

lic. phil. Christian Auf der Maur  
lic. phil. Christoph Rösch  
Kantonsarchäologie Luzern  
Libellenrain 15, CH-6002 Luzern  
christian.aufdermaur@lu.ch  
christoph.roesch@lu.ch

Auf der Maur, Christian: Der früh- bis hochmittelalterliche Strassenbau in Sursee. Beispiele von Sursee-Mülihof und St. Urbanhof; in: *Mittelalter*, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 17, 2012, 149–162.

Archäologie im Kanton Luzern, Jahresbericht 2002; in: *Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern* 21, 2003, 169–207.

D'Aujourd'hui, Rolf: Kanton Basel Stadt; in: *Stadt- und Landmauern*, 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.2). Zürich 1996, 41–60.

Berichte! Denkmalpflege und Archäologie Luzern des Kantons Luzern 2011 ff.

Boesch, Gottfried: Sempach im Mittelalter. Rechts- und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung zur Stadtgründung und Stadtverfassung. Zürich 1948.

Boschetti-Maradi, Adriano: Archäologie der Stadt Zug, 1 (Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 6.1). Zug 2012.

Dubler, Anne-Marie: Müller und Mühlen im alten Staat Luzern. Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des luzernischen Landmüllergewerbes im 14. bis 18. Jahrhundert (Luzerner Historische Veröffentlichungen 8). Luzern/München 1978.

Eggenberger, Peter: Willisau im Spiegel der Archäologie. Die Geschichte einer viermal zerstörten Stadt (Archäologische Schriften Luzern 5.1). Luzern 2002.

Eggenberger, Peter: Sursee: ein herrschaftliches Steinhaus am Obertor; in: *Mittelalter*. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 17, 2012, 138–148.

Fetz, Hermann/Meyer-Freuler, Christine/Gerig, Jasmin: Der vicus Sursee. Eine römische Kleinstadt zwischen Mittelland und Alpen. Erste Einblicke und Resultate (Surseer Schriften Geschichte und Gegenwart 6). Sursee 2003.

Fetz, Hermann/Manser, Jürg/Cornelissen, Marcel: Sursee-Mülihof. Eine frühmittelalterliche Siedlung im Kanton Luzern; in: *Archäologie Schweiz* 29, 2006, Heft 3, 14–21.

Flutsch, Laurent/Niffeler, Urs/Rossi, Frédéric (Hrsg.): Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, 5: Römische Zeit. Basel 2002.

Glauser, Fritz: Wile bei Sursee. Zur älteren Geschichte der Vorstadt (Surseer Schriften Geschichte und Gegenwart 8). Sursee 2011.

## Quellen und Literatur

- Helpfenstein, Alfred: Werken und Wirken zu Sempach der kleinen Stadt. Sempach 1974.
- HLS: Historisches Lexikon der Schweiz, 1 ff. (–12). Basel 2001 ff. (–2014).
- Hurni, Jean-Pierre: Dendrochronologisches Gutachten, Réf.LRD13/R6856. Moudon 2013.
- Jacobsen, Werner/Schaefer, Leo/Sennhauser, Hans Rudolf: Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kirchengeschichte in München 3.2). München 1991.
- Jahresberichte der Kantonalen Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie 1999; in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 18, 2000, 73–145.
- Klee, Doris: Sursee und Sempach. Zwei mittelalterliche Stadtgründungen. Ein Vergleich anhand der Schriftquellen; in: Der Geschichtsfreund 167, 2014, 133–158.
- Küng, Fabian: Sursee, St. Urbanhof (Theaterstrasse 9); in: Archäologie, Denkmalpflege, Geschichte. Historische Gesellschaft Luzern, Jahrbuch 24, 2006, 219–226.
- Manser, Jürg: Oberstadt – Unterstadt; in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 17, 1999, 148–154.
- Meyer-Freuler, Christine: Römische Zeit; in: Ruoss, Engelbert/Marti, Christian (Red.): Sempachersee (Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern 33). Luzern 1993, 189–201.
- Pümpin, Christine/Rentzel, Philippe: Sursee-Mülihof 92.871. Resultate der mikromorphologischen Untersuchung. Unpubl. Aktennotiz, Basel 2012.
- QW: Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 1: Urkunden, 3 Bde. Aarau 1933–1964.
- Reinle, Adolf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, 4: Das Amt Sursee (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 35). Basel 1956.
- Rigert, Erwin: Bronzezeitliche Siedlungen auf der Landzungen Zellmoos: Die Grabung 1991 (Archäologische Schriften Luzern 12). Luzern 2008.
- Röll, Victor Freiherr von (Hrsg.): Enzyklopädie des Eisenbahnwesens. <sup>2</sup>Berlin/Wien 1912–1923 ([www.zeno.org](http://www.zeno.org), Stand August 2013).
- Rösch, Christoph: Sempach, Stadtstrasse 2–10. Die Auswertung der Grabungen und Bauuntersuchungen von 1983/84. Unpubl. Lizentiatsarbeit 2007.
- Rösch, Christoph: Bauten in Luzerner Städten; in: Siedlungsbefunde und Fundkomplexe aus der Zeit zwischen 800 und 1350. Basel 2011, 149–160.
- Rösch, Christoph: Stadtburgen neu betrachtet, am Beispiel von Sempach und Sursee; in: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 17, 2012, Heft 3, 129–138.
- Scholkmann, Barbara: Frühmittelalterliche Kirchen im alemannischen Raum. Verbreitung, Bauformen und Funktion; in: Lorenz, Sönke/Scholkmann, Barbara (Hrsg.): Die Alemannen und das Christentum (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 48/2; Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 71). Leinfelden-Echterdingen 2003, 125–152.
- Sennhauser, Hans Rudolf: St. Ursen – St. Stephan – St. Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter. Beiträge zur Kenntnis des frühen Kirchenbaus in der Schweiz; in: Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 9). Zürich 1990, 83–219.
- Stercken, Martina: Kleinstadt, Herrschaft und Stadtrecht. Das Privileg König Albrechts I. für Sursee vom 29. März 1299; in: Der Geschichtsfreund 152, 1999, 7–55.
- UB Beromünster 1–2: Liebenau, Theodor von (Bearb.): Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster, 2 Bde. Stans 1906/1913.
- Walder, Felix: Bericht Nr. 910. Unpubl. Bericht, Zürich 2013.
- Wandeler, Max: Luzern Stadt und Land in römischer Zeit. Luzern 1968.
- Wild, Werner/Windler, Renata: Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsentwicklung und Stadtwerdungsprozesse. Das Beispiel Winterthur; in: Die vermessene Stadt (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15). Paderborn 2004, 37–42.
- Wey, Othmar: Die Cortaillod-Kultur in der Zentralschweiz. Studien anhand der Keramik und des Hirschgeweihmaterials (Archäologische Schriften Luzern 9). Luzern 2001.

### Abbildungsnachweis

Abbildung 1–3: R. Christen, Kantonsarchäologie Luzern